

Einzelgenpreise: die einpallige Zeile oder deren Raum aus Gleichzeit. Gleiches 20 Pf., von auswärts 25 Pf., finanziell Ungelegen 30 Pf. Im Reklametext: die Zeile aus Gleichzeit. Gleiches 25 Pf., von ausw. 100 Pf. Rabatt nach aufliegendem Laet. Bei Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Wochen wird feine Garantie übernommen. Bei ungewöhnlicher Bezeichnung der Anzeigengebühren durch Abgabe der Anzeigenbestellung uft. wird der befristete Rabatt einfindig.

Amtliches Publikationsorgan der Gemeinden: Schierstein, Sonnenberg, Rambach, Naurod, Kranenstein, Wambach u. d. a.

Jeder Mannen des Wiesbadener General-Anzeigers (Ausgabe A) ist mit 500 Mark gegen Tod durch Unfall, jeder Mannen des Wiesbadener General-Anzeigers, der auch die humoristische Wochenbeilage „Rochbrunnen geistert“ (Ausgabe B) besitzt, insgesamt mit 1000 Mark auf den Todes- oder Gewaltsunfalltatsfall infolge Unfall bei der Nürnberger Lebensversicherungs-Bank versichert. Bei den Mannen der „Rochbrunnen geistert“ gilt, soweit binnen einer Woche der Nürnberger Lebensversicherungs-Bank auszusagen, der Verluste hat sich innerhalb 31 Stunden nach dem Unfall in ärztliche Behandlung zu begeben. Todesfälle müssen sofort, spätestens aber innerhalb 48 Stunden nach dem Eintritt zur Anmeldung gebracht werden. Ueber die Voraussetzungen der Versicherung sehen die Versicherungsbedingungen Aufschluß. Die vom Reichs- oder durch den Nürnberger Lebensversicherungs-Bank zu leistenden

26. Nehrauna.

Rundschau.

Newport, N. Van. Die Regierung krenge
heim Newporter Bundesgericht auf Grund
des Shermanischen Antitrüg-
ges einen Prozeß gegen dreizehn
Dampfergesellschaften an, die des
Verlufs beschuldigt werden, gefehwürdig die
Beförderung von Zwischendeckspassagieren
zwischen Amerika und dem Auslande zu
monopolisieren.

Es ist nicht viel, was die „kleine Patentreform“ bringt. Inbessn hängen die übrigen an der Reform bedürftigen Bestimmungen des Patentrechts so innig zusammen, daß eine weitere Verbesserung anderer Punkte nicht angängig schien, und so wird man sich mit der Hoffnung trösten müssen, daß die „große Patentreform“ die Erfüllung der Wünsche bringt, die bei der „kleinen“ unberücksichtigt bleiben mußten.

der Elektrotechniker und, bei der 1. Torpedodivision in Kiel als Dreijähriger freiwillige für die Torpedomaschinen (Unteroffizier)-Einführung ein. Da für 1. April 1911 noch gute Aussichten auf Aufnahme vorhanden ist, empfiehlt es sich für Bewerber, die Kapitulanten wollen, ihre Einstellungsgesuche, denen ein Lebenslauf mit genauer Adresse, ein von der zuständigen Erziehungskommission ausgefertigter Meldechein, sowie die Lehr- und Arbeitspapiere über ein mindestens dreijährige praktische Tätigkeit beizufügen sind, umgehend an das Kommando der 1. Torpedodivision in Kiel einzubringen. Die Beförderungsverhältnisse sind in der Kaiserlichen Marine infolge des gleichmäßig sich entwickelnden Ausbaus der Flotte günstige. Die Deckoffiziere sind pensionberechtigt. Das gleiche trifft für die jüngste Reihe zu, die das Schneider-, Maschinen- oder Elektrotechniker-Handwerk erlernt haben oder Schreiber von Beruf sind und bei der 3. Abteilung der ersten Division in Kiel eintreten wollen. Die Einstellung dieser Freiwilligen, die nicht jünger als 18 und nicht älter als 19 1/2 Jahre in dürfen, erfolgt am 11. Januar 1911 oder später. Bei Schreibern, die mindestens 2 bis 3 Jahre bei Behörden tätig gewesen sein und eine sehr gute Handschrift besitzen müssen, wie bei Elektrotechnikern der 1. Division in den Einstellungsaussuchen außer obigeschrifteten Lebenslauf und ausführ-

Nach einer Meldung aus Pissabon hat er von der provisorischen Regierung zum Studium der Reorganisation der portugiesischen Kriegsmarine ernannte Ausschuss den Bau von folgenden Kriegsschiffen befürwortet: 3 Schlachtschiffe

von je 10000 Tons Displacement mit einer ständigen Besatzung von 21 Mann, 3 Kreuzer von je 3000 Tons mit einer Besatzung von 22 Mann, 12 Torpedobatteries von je 800 Tons mit einer Besatzung von 30 Mann und 6 Unterseeboote. Wie verlautet, sollen englische Schiffbauwerke zu Offerten für die Konstruktion und den Bau dieser Schiffe aufgerufen werden, sobald die provisorische Regierung das vorläufige Bauprogramm angenommen hat. Ob dieses Programm Aussicht hat, von der portugiesischen Regierung angenommen zu werden, ist bisher noch nicht einmal andeutungsweise gedacht worden. Es soll hier die öffentliche Aufmerksamkeit nur auf eine einschneidende Neuerung gelenkt werden, die darin besteht, daß der Richter in besonders schweren Fällen von einer Strafe ganz absehen können. Die Billigung völliger Straffreiheit trotz festgesetzter Schuld in diesem Sinne bedeutet etwas in der neueren deutschen Rechtsprechung noch nicht Dagewesenes. Es wird damit dem Richter für die Fälle, die der Entwurf im Auge hat, das Recht der Begnadigung eingeräumt, das bisher nur der Krone zustand. Wohlwollend und absichtlich will der Entwurf hier dem Richter ein besonders weitgehendes Vertrauen schenken, eine für außerordentlich mild liegende Fälle berechnete diskretionäre Befugnis.

Ein neues Begnadigungsrecht.

Der vielen wichtigen Änderungen des bestehenden Rechts und der zahlreichen Bestimmungen, die der Entwurf zu einem neuen Strafrechtsbuch vorschlägt, kann hier auch nicht einmal andeutungsweise gedacht werden. Es soll hier die öffentliche Aufmerksamkeit nur auf eine einschneidende Neuerung gelenkt werden, die darin besteht, daß der Richter in besonders schweren Fällen von einer Strafe ganz absehen können. Die Billigung völliger Straffreiheit trotz festgesetzter Schuld in diesem Sinne bedeutet etwas in der neueren deutschen Rechtsprechung noch nicht Dagewesenes. Es wird damit dem Richter für die Fälle, die der Entwurf im Auge hat, das Recht der Begnadigung eingeräumt, das bisher nur der Krone zustand. Wohlwollend und absichtlich will der Entwurf hier dem Richter ein besonders weitgehendes Vertrauen schenken, eine für außerordentlich mild liegende Fälle berechnete diskretionäre Befugnis.

Der leitende Gedanke ist, wie Geh. Justizrat Vollschlager im Ausschuss der Grundgesetze ausgeführt, hierbei die Individualisierung. Die Rechtsprechung hat die tatsächlichen Lebensverhältnisse in ihren Entscheidungen zu berücksichtigen. Die Begnadigung ist aber mächtiger als jede Gewährung; keine Tatsachen gruppieren sich vielfach anders, als der Gesetzgeber es sich vorstellt. Sie schließen zu verschiedenen und immer verwickelteren Formen zusammen, deren Vielgestaltigkeit der Kunst des Gesetzgebers spottet. Kein Tatbestand, der ein Eingreifen der öffentlichen Gewalt nötig macht, gleicht einem anderen so vollständig wie ein Ei dem anderen, und doch muß jeder einzelne Fall aus sich heraus unter Beachtung aller seiner besonderen Umstände und Merkmale nach dem nur die allgemeine Regel gebenden Gesetz beurteilt und entschieden werden. So ereignet es sich häufig, daß den Strafgerichten Verleumdungen anheimfallen, die zwar das formale Recht verletzen und den Richter zur Anwendung der dafür angedrohten Strafe zwingen, die aber an und für sich so geringfügig sind, daß jede Verurteilung deswegen, und sei sie auch die mildeste, die das Gesetz ausläßt, dem Rechtsbewusstsein des Volkes zuwiderläuft und insofern als eine Unrechtthat erscheint. Dieser Art von Verleumdungen will der Entwurf vorbeugen, indem er dem Richter eine größere Individualisierung der einzelnen Tat ermächtigt und ihn ermächtigt, in ausdrücklich bestimmten, zahlreichen Fällen, wenn diese besonders leicht sind, von einer Strafe ganz abzusehen. Ein besonders leichter Fall liegt nach der Begriffsbestimmung des Entwurfs dann vor, wenn die rechtswidrigen Folgen der Tat unbedeutend sind und der verbrecherische

Wille des Täters nur gering und nach den Umständen entschuldigbar erscheint, so daß die Anwendung der ordentlichen Strafe des Gesetzes eine unbillige Härte enthalten würde (§ 83 Abs. 2). Die unter diesen Voraussetzungen eintretende Strafbefreiungsmöglichkeit, die sich der Natur der Sache nach als ein richterliches Begnadigungsrecht darstellt, kann insbesondere stattfinden: beim Strafrechtsdelikt (wenn der Täter die Handlung für erlaubt, weil er sich über das Strafrecht irrt, § 81 Abs. 2), bei der verminderten Zurechnungsfähigkeit (§ 83 Abs. 2), bei der strafbaren Heberhebelung der Notwehr (§ 86 Abs. 2), bei Jugendlichkeit des Täters (§ 89 Abs. 1), beim Versuch (§ 70 Abs. 2), bei der Mithilfe (§ 70), bei der fahrlässigen Unachtsamkeit (§ 168 Abs. 3), bei der leichten Körperverletzung (§ 227), bei der Verleumdung (§ 239), bei der Entwendung (§ 272) und bei allen Heberhebelungen (§ 310 Abs. 1).

Es läßt sich annehmen, daß dieser Voranschlag, falls er Gesetz wird, die breite Masse des Volkes treffen und ein weites Anwendungsfeld finden wird. Für den Richter aber bedeutet dieser Vorschlag die neuen Zeit eine außerordentliche Erweiterung seines freien Ermessens und darum auch seiner Machtbefugnisse, die wohl dazu geeignet ist, das Vertrauen zur Rechtsprechung zu kräftigen.

Wenn es auch für die heutige Zeit nicht mehr zutrifft, daß der Richter lediglich das Mundstück des Gesetzgebers und ein sozialer Unbelebter ist, d. h. ein mechanisch funktionierender Apparat ist, so ist es doch gewiß auch heute wahr, daß schlechte Urteile vielfach nicht seine Schuld, sondern die einer mangelhaften Gesetzgebung sind. Namentlich hat die Unklarheit der öffentlichen Meinung mit vielen strafrechtlichen Urteilen viel tieferen Grund in der angeblichen Selbstfremdheit und Rückständigkeit des Richters, als darin, daß das Gesetz diesen nicht die nötige Freiheit in der Wahl und der Bemessung der Strafen einräumt. Nicht den Richter, sondern das Gesetz klage man daher an. Nicht mit Unrecht sagt der um die Strafrechtswissenschaft hochverdiente tüchtige Universitätsprofessor Kranz: „Der deutsche Richter, wenn nicht der Strafrichter, ist der Präfekt einer schlechten Gesetzgebung.“ Viele Klagen dieser Art werden verhallen, wenn das neue Begnadigungsrecht Gesetz wird.

Die Widerläufer des neuen Begnadigungsrechts sind nur vereinzelt. Welt überwiegen sind die Zustimmung. So hat Professor Köhler in Berlin, zweifellos einer der ersten Rechtsgelehrten unserer Zeit, der dem Entwurf im ganzen abnehmend gegenübersteht, für das neue Begnadigungsrecht nur Worte der Anerkennung. Er nennt diesen Vorschlag schlechthin lobenswert.

Anzweifeln haben auch andere Staaten diesen Gedanken zum Gegenstande gesetzgeberischer Maßnahmen gemacht. Der österreichische Vorentwurf eines neuen Strafrechtsbuchs enthält in den §§ 47, 47 ebenfalls dieses richterliche Begnadigungsrecht, wenn auch in weit engeren Grenzen als der deutsche.

In England aber ist diese Einrichtung schon vor drei Jahren Gesetz geworden. Am 21. August 1907 ist die Probation of offenders Act 7 Edw. 7 Act. 17 erlassen mit der Bestimmung, daß die Gerichte mit dem formaleren Jurisdiktion beauftragt sein sollen, trotz erwiesener Anklage die Anklage abzuweisen oder den Beschuldigten auf Gutverhalten hin von der Anklage zu entbinden, wenn die Verhältnisse einer Strafe wegen Verhältnismäßigkeit des Delikts, wegen milderer Umstände oder in Rücksicht auf Charakter, Vorleben, Alter, Gesundheit oder sonstigen Umständen des Täters unbillig oder aus denselben Gründen die bedingte Entlassung unbillig erscheint.

Die deutschen Richter haben alle Ursache, diesen Vorschlag des Entwurfs mit freudiger Genugtuung zu begrüßen. Denn er gibt ihnen auf seinem Anwendungsfeld das Schöne, was ein Mensch sich wünschen kann: die freie, eigene Initiative.

England und die allgemeine Wehrpflicht.

Es ist schon von der Bewegung berichtet worden, die in England zugunsten der allgemeinen Wehrpflicht eingeleitet hat und zu deren Vorträger sich kein geringerer als Lord Roberts gemacht hat. Die National Service League tritt mit einem bestimmten Plan an die Öffentlichkeit und hat im Oberhaus eine Bill eingebracht. Danach soll Gesetz werden, daß jeder wehrfähige Bürger von 18 bis 30 Jahren in der Territorial-Armee wehrpflichtig wird und im Falle eines Krieges zur Landesverteidigung einrücken muß. Die Ausbildung wird auf vier Jahre beschränkt. Innerhalb dieser erfolgt im ersten Jahre eine mindestens viermonatige Rekrutenausbildung, in den folgenden drei ist eine fünfzehntägige Übung abzuleisten und Schießübungen beizuwohnen.

Dieser Bewegung tritt General Sir Jan Hamilton, bisher Adjutant-General, in einem eben veröffentlichten Buche entgegen. Und kein geringerer als der englische Sekretär für Krieg selbst, Daldane, gibt diesem Buche eine Vorrede mit.

England ohne Landesgrenzen und vom Meere umspült, als Zentrum eines über die ganze Erde zerstreuten Weltreichs, heißt es da, hat stets als richtiges Ergebnis staatsmännischer Klugheit und Fürsorge hartnäckig darauf feingebalten, daß seine Seeherrschaft das ausschlaggebende Moment sein muß. Seeherrschaft, nicht allein unterstützt durch überseeische Garnisonen, sondern durch eine starke Expeditionen-Armee, die in Friedenszeiten zu Hause und für den Krieg bereit, jeden Augenblick nach fernsten Punkten der Erde geworfen werden kann, um dort langdauernde Kriege auszufechten. Eine solche Armee kann nur auf der Basis langjähriger, freiwilliger Dienstzeit (5 bis 7 Jahre) bestehen, da jeder Teilnehmer die Verpflichtung sofortiger Einschiffung eingehen muß. England unterhält folgerichtig in runden Ziffern 70 000 Mann in Indien, 37 000 Mann in auswärtigen Garnisonen. Es hat zu Hause eine Armee, die mobilisiert 170 000 Mann zählt, verfügt also über 300 000 berufsmäßige gut ausgebildete Soldaten, die auf jedem Kriegsschauplatz der Welt verwendbar sind.

Unter besonderen Umständen könnte es aber doch einem raschen Geistes geftigen, einen Landungsüberlauf in schmalen Grenzen durchzuführen. Eine Invasion im großen Maßstab gehört unter den gegenwärtigen Verhältnissen zu den Unmöglichkeitkeiten. Aber das Landes-Verteidigungs-Komitee dürfte diese Auffassung der Seeleute nicht ohne weiteres für seine machen, es mußte mit dem Umstand rechnen, daß eine Invasion mit etwa 70 000 Mann unter besonderen Umständen doch geftigen könne. Um ihr zu begegnen, dazu bedürfte es eines an Zahl starken Verteidigungsheeres, einer Milizarmee, die den Verhältnissen des Landes angepaßt gerade nur diesem Zwecke dienen soll. In der Territorialarmee ist sie geschaffen worden.

Diese Organisation ist nun seit zwei Jahren in Wirksamkeit und der Gegenstand der Kritik des In- und Auslandes. Daß noch viele Schwierigkeiten zu überwinden sind, daß die Territorialarmee niemals den hohen Grad der Ausbildung des Berufs Soldaten erreichen können, liegt auf der Hand. Die Behauptung aber, daß die Armee erst sechs Monate nach der Mobilisation gebräuchlich wäre, sei grobe Heberhebung. Vorausgesetzt, daß die Entwicklung und Ausbildung der Territorialkräfte wie bisher fortschreite, daß im Friedensfall Soldaten der Spezial-Reserve und überzählige alte Soldaten eingereicht werden, daß Truppeneinheiten der regulären Armee mit den Territorialeinheiten gemischt werden, wird dieses Milizheer eine tüchtige Verteidigungswaffe sein, befähigt, jeder Invasion mit Erfolg entgegenzutreten, nicht, sondern in besonderer Weise auch die verhängnisvolle Auffassung des gut gebildeten Chores, der in jeder Weise der Eigenart der Völker, waren sie nun aus Hindostan, Portugal, Rußland, Rumänien, Frankreich, Polen, Schweden, Dänemark oder Deutschland genommen, gerecht wurde. Man sieht: eine reiche Auswahl. Und mit musikalischen Feingefühl ausgewählt.

Die Leistungen des Männergesangsvereins „Concordia“ sind von uns schon des öfteren gemeldet; es erfreut jedoch immer wieder, einen weiteren Fortschritt konstatieren zu können, sei es auf dem schwierigen Gebiet des Kunstgesanges oder in der Pflege des Volksliedes. Daß der Verein diesem letzteren einen besonderen Abend widmete, sei ihm zum besonderen Verdienst anzurechnen. Wie sehr er damit den Wünschen des Publikums entgegen kam, war aus dem Beifall zu ersehen. Neben den deutschen Volksliedern in ihrer Innigkeit und Schlichtheit sprachen besonders an die „französischen“ Volksweisen: „Troubadour-Lied“ von H. J. J. und „Bileite von Avignon“ von H. v. Baupern. Auch die Chöre „Leise weht Malais Wind“ (hindostanisch) und „An die Heimat“ (portugiesisch) verdienen in ihrer eindringlichen Weibergabe besonders hervorgehoben zu werden. Das herabgelagerte „Sandmännchen“ (dänisch) erweckte besonderes Interesse durch die musikalische Effekte, die in der Begleitung des Sopranos durch Brummstimmen lagen.

Auch bezüglich der Solisten des Abends war der Verein vom Glück begünstigt. Fräulein Luise Keiser (Tochter des in der musikalischen Welt sehr geschätzten Hofmusikdirektors Keiser hier) sang mit ihrer frischen Sopranstimme sich bald in die Herzen des Auditoriums hinein. Eine Novize dem Namen nach, denn sie sang hier zum erstenmal vor einem größeren Zuhörerkreis; aber eine routinierte Sängerin im Auftreten, im festen Auftreten, im reinen Ton und in der guten Schulung. Mit jugendlicher Frische und doch weiser Beherrschung einer ausgezeichneten Gesangstechnik trat Fräulein Keiser an

also ihren Zweck zu erfüllen. Die Grundlage auf der das Verteidigungs-Komitee gebaut hat, sei also gesund und entspreche den englischen Verhältnissen.

Daldane vertraut dem gesunden patriotischen Sinn des Engländers und meint, daß es lediglich von dem Verständnis des Volkes abhängt, ob die Territorialarmee eine brauchbare Organisation werde. Unter den 30 Millionen Bewohnern würden sich stets 315 000 Mann zum Dienst bereit finden. Er verwirft jeden Gedanken an einen Zwang zum Eintritt und hält solchen für unnötig und unpolitisch. Er weist auf die überaus schädlichen Folgen hin, die es haben muß, wenn die Bewegung für allgemeine Wehrpflicht Erfolg haben sollte. Mit dem gegenwärtigen System könne die Flotte für viele Jahre hinaus so stark erhalten werden, daß sie allen anderen Seestreitkräften überlegen bleibe. Sollte man eine Verteidigungsarmee mit allgemeiner Wehrpflicht aufstellen, dann würde die Fortdauer der Flottenstärke aus ökonomischen Gründen unmöglich sein. Und in Uebereinstimmung mit Sir Hamilton verwirft er jeden Gedanken der Aufstellung einer Armee nach dem Kontinentalsystem.

Wir dürfen uns der Ueberzeugung wohl nicht verschließen, daß die englische Organisation der Landesverteidigung, sollte es je zum Kriege kommen, nicht versagen wird. Auch wird England, allerdings unter Anspannung aller Kräfte, für jede Kontinentalmacht, welche es auch sei, an sich ein beachtenswerter Gegner sein.

Neues aus aller Welt.

Eine neue Erdgasquelle. Eine Erdgasquelle, die in Brand geraten ist, wurde bei dem Dorfe Horckerbusch entdeckt. Dort werden augenblicklich Bohrungen zur Unternehmung des Untergrundes, der für den Bau einer Kogalstraße in Aussicht genommen ist, vorgenommen. Als ein Bohrloch 12 Meter tief getrieben war, entströmte ihm ein Gas von süßem Geruch. Als es die Arbeiter entzündeten, schoß eine Feuerfackel von 5 Meter Höhe empor, die sich nicht wieder löschen ließ, da der Druck zu stark war.

Zum Straßenkampf in London. Bei dem Kampf zwischen Polizei und Anarchisten wurden insgesamt 19 Personen verletzt, teils durch die Äußerung der Belagerten, teils durch den Einsturz des brennenden Hauses. Unter den Verletzten befinden sich 5 Polizei-Offiziere, ein Unteroffizier der schottischen Garde, 6 Feuerwehrlente und 7 Zuschauer. Im Hospital liegen 5 schwer verletzte Feuerwehrlente, von denen zwei kaum mit dem Leben davon kommen dürften. Die beiden unter den Trümmern des Hauses gefundenen Leichen, deren Köpfe vom Rumpfe getrennt sind, bleiben im Leichenhause bis zur geordneten Totenschau. Es heißt, es wurden noch Ueberreste einer dritten Leiche, deren Erkennung fast unmöglich ist, in den Trümmern gefunden.

Ein wütender Steuererheber. Ans Valencia wird telegraphiert: Als mehrere von einem Jagdausflug zurückkehrende Herren den Ostro passierten, verlangte der Zollbeamte von einem der Herren den Ostro für eine Flasche Wein, die er bei sich hatte. Da dieser den Ostro nicht bezahlen wollte, trank er die Flasche aus. Darüber geriet der Zollbeamte derart in Wut, daß er eine Slanga ergriff und nach dem Herrn schlug. Er traf ihn so unglücklich am Hals, daß er ihm die Gurgel durchschlug und der Verletzte an Verblutung verstarb. Der Täter wurde verhaftet.

Tod durch Gasvergiftung. Gestern früh wurde in Wien im Palais der Erzherzogin Maria Theresia der 38jährige Rittmeister Karl Dener in seinem mit Leuchtgas angefüllten Zimmer tot aufgefunden. Bis jetzt ist noch nicht festgestellt, ob es sich um einen Unglücksfall oder ein Verbrechen handelt.

Theater und Musik.

Im Königl. Theater hat das mit großem Geschma zur Jubiläumswache aufgeführte Repertoire eine Wiederholung des Bühnenspiels „Der Ring des Nibelungen“ in rascher Aufeinanderfolge vorgelesen. Ueber die Aufführungen selbst wurde bereits zu Beginn dieser Saison ausführlich berichtet. Es kommen deshalb diesmal nur die Reuebesetzungen und Gastspieler in Frage.

Im „Reinegold“ hatte Fräulein Lohr Gelegenheit, sich als Frida rühmlich hervorzutun. Ihre musikalische Beherrschung der Partie und geistige Durchdringung des Stoffes verdient volle Anerkennung, die geistliche Ausführung entspricht den hohen Anforderungen, die man hier zu stellen gewohnt ist. Als Erda stellte sich eine junge Künstlerin, Fräulein Lohr vor. Sie ist eine Schülerin des ausgezeichneten Straburger Gesangsprofessors, des Herrn Prof. Gausche, der i. St. auch unsere vorzüglichsten Gesangslehrer, Herrn Karl Braun, ausbildete. Läßt auch die Partie der Erda auf die darstellenden Fähigkeiten seiner Schülerin zu, so mußte man umso mehr mit der geistlichen Leistung als einer recht beachtenswerten sehr zufrieden sein. Bei der großen Jugend der Dame kann man selbstredend von einem Namentlich in der Tiefe völlig entwickelten Organ noch nicht reden, aber das Gebotene übertrug weit das, was man allgemein von einer hoffnungsvollen Anfängerin erwarten darf. Die Stimme besitzt sympathische Klangfarbe und einen bestimmten interessanten Charakter; die Lagen sind ausgefallen und gut ausgebildet; an der Stimme erkennt man sofort den tüchtigen Meister. Die Auffassung der Stimme nicht übermäßig umfangreichen Partie verriet Geschma und Verständnis, die Textbehandlung und Aussprache befriedigten ebenso wie die farbige gesungene Ausarbeitung vorzügliches Studium und in einzelnen Momenten eine prägnante künstlerische Persönlichkeit. Auf jeden Fall war der Gesamteindruck ein

durchaus günstiger. Erst eine größere Partie wird zeigen, ob diejenige Recht behalten, die bereits mit Begeisterung für die jugendliche Debutantin eintraten.

Herr Dr. Hans Gonsvo vom Großherzog. Hof- und Nationaltheater in Mannheim sang den Gott „Kroth“; sein klangvoller junger Tenor, sein gewandtes, unaufdringliches Spiel fielen angenehm auf; der Künstler hätte sich geschickt in unser vortreffliches Ensemble.

In der Ballade erregte das weite Interesse Herr Kammerjäger Franz Costa aus Frankfurt. Vor etwa 9 Jahren war dieser hervorragende Künstler bereits hier einmal engagiert gewesen, und zwar als lyrischer Tenor. Die Zwischenzeit brachte die Entwicklung und den Übergang vom lyrischen zum Heldentenor; ein in jeder Hinsicht gelungenes Experiment, wie die geistige hervorragende Leistung als Stegung bewies. Dieser Stegung war allerdings äußerlich temperamentvoll als der wilde Wälzung aufgesetzt; aber an diesem Stil zeigte sich die himmlische Frische und das feste Innere, das den lyrischen Stellen unter voller Wahrung antwortender Innigkeit, einen eigenartigen, heldenhaften Reiz ließ. Die seltene Klangfarbe des Organs, die mit einer strahlenden Höhe eine prächtige klingende Tiefe verbindet, gestattete weitestgehende Entfaltung dramatischen Ausdrucks und verhalf dieser weiseren Leistung zu mächtiger Wirkung, die in dem Aufsteigen „Rotuna, Rotuna“ ihren künstlerischen Höhepunkt fand. Die herrliche Leistung fand allseitige Anerkennung seitens einer begeisterten Zuhörerschaft.

Dr. L. Urlaub.

Der Männergesangsverein „Concordia“ hatte sein 2. dissonantes Konzert in einem internationalen Volksliederabend gehalten. Eine allseitige Idee, die reges Interesse und reichen Beifall fand. Sie zeigte nicht nur die Vielseitigkeit des rührigen Dirigenten, des Musikdirektors Otto Ber-

ihre Aufgabe heran. Das „Nennchen Lieb, Nennchen Lieb“ (böhmisch) von Werner wurde mit herrlicher Innigkeit gebracht; und für „La Poletta“ (italienisch) und „Santa Lucia“ (napolitänisch) fand die Sängerin in gleichem Feuer, somit reichen Beifall auslösend. Sie fand treffliche Unterstützung in Fräulein Bernice, die mit technischem Geschick und feinem Geschnad den Klavierpart durcharbeitete. In den Klaviervortrügen „Aleinussische Lieder“ von Wilhelm und Fanny über Volkslieder von Philipp und Sauer führte sie sich Anerkennung und Beifall.

Ellerlei.

Ananas als Arznei. Wenn im allgemeinen, damit gerechnet wird, daß alle Arzneien schlecht schmecken, so beruht diese Annahme wohl auf einem Vorurteil. Immerhin wird jeder Kranke angenehm überrascht sein, wenn er mit dem Schlucken von Medizin noch eine Art von Genuß verbinden darf. Dies würde besonders der Fall sein, wenn es sich bestünde, daß eine so süßliche Frucht wie die Ananas schädenswerte medizinische Eigenschaften besitzt. Die Autoritäten, die diese Behauptung aufstellen, sind freilich ein wenig weit hergeholt. Die eine ist, nach dem Journal für tropische Agrikultur, ein Arzt in Kuba, Dr. Mariano, der die Entdeckung gemacht haben will, daß der Saft der Ananas in auffälliger Weise die Verdauung sowohl der tierischen wie der pflanzlichen Gewächse fördert. Eine Bestätigung soll dieser Befund dann durch die Untersuchungen von Dr. Chittenden von der Akademie der Wissenschaften des Staates Connecticut erhalten haben. Dieser hat genauere chemische Prüfungen angestellt und ermittelt, daß eine Mischung von frischem Ananas am stärksten in einem neutralen Medium stattfindet. Es ist auch bereits gelungen, den Bestandteil des Saftes, dem dieser Einfluß insbesondere zuzuschreiben ist, anzugeben. Es ist ein dem Pepsin ähnlicher Körper und hat den Namen Bromelin erhalten. Vortrefflich soll sich der Saft gegen Diphtherie und andere Halskrankheiten bewähren.

Notales.

Wiesbaden, 5. Januar.

Die Städtische Gartenverwaltung.

Wie aus dem Verwaltungsbericht 1909-10 zu ersehen ist, wurden am 1. April 1910 in Wiesbaden auf Plätzen und in Schulhöfen 11 582 Allee- und Baumstämme gezählt. Der Zugang im Verwaltungsjahre betrug 203 Bäume. Die Ausgaben für die Baumpflanzen stiegen auf 17 948 M.; hiervon waren 80 Prozent Arbeitslöhne, 5 Prozent Pflanzlöhne und 15 Prozent verschiedene Ausgaben. Die öffentlichen Parks- und Gartenanlagen umfassen eine Gesamtfläche von 470 449 Quadratmeter. Aus der Gärtnerei im Autum, die eine Grundfläche von 6947 Quadratmeter hat, wurden 180 645 Pflanzen im Werte von 24 108 M. abgegeben. Die Gärtnerei in der Viktorialstraße verlor durch den Verkauf einiger Baupflanzen bedeutend an Terrain, so daß ihr heute nur noch 1825 Quadratmeter kulturfähiges Land bleiben. Die Baumpflanzen erfordern durch einen Teil des Stadthofes, etwa 41 484 Quadratmeter, eine Vergrößerung; die Baumschule im Beltrichhof umfaßt nur noch 3986 Quadratmeter.

Der Gartenverwaltung dürfen für die nächste Zeit noch mancherlei Aufgaben zu lösen bleiben, ehe sie Anspruch darauf erheben darf, alles getan zu haben, um Wiesbadens Charakter als „Gartenstadt“ zu wahren. Es sei anerkannt, daß der Gartenberuf nun endlich die gärtnerische Arbeit gefunden hat, die den Wünschen des West- und Süddeutschen gerecht wird. Der Platz war im vergangenen Sommer eine rechte Zisterne in seiner reichhaltigen Aufmachung. Es wurde besonders dankbar empfunden, daß die bekannten Lieblinge des Pausgartens dort eine Pflegestätte fanden. Es liegt darin ein erheblicher Wert für die Schuljugend, die täglich den Platz im Auge hat und die Entwicklung der Blumen mit Interesse verfolgt. Das sind aber auch die Gründe, die zu der Frage Veranlassung geben, weshalb man solche Plätze nicht zahlreicher schafft. Gewiß hat Wiesbaden einen Mangel an freien Plätzen, aber die wenigen, die vorhanden sind, werden von der Gartenverwaltung noch fleißigster behandelt. Könnten nicht A. B. Völkner- und Seebachplatz auch ähnlichen Schmuck tragen wie der Gutenbergplatz. Er würde auf dem Bismarckplatz dem gleichen Zwecke dienen in der Nähe der Bismarckschule; er würde den Platz effektvoller herausheben und der Eintönigkeit des Stadtbildes dort eine willkommene Abwechslung geben. Da außerdem der Platz durch das Hinausschieben der Bismarckallee immer mehr von Wald und Feld abtrübt, so wären gesundheitliche Vorteile durch eine solche Anlage zu fördern. Dasselbe gilt vom Seebachplatz, damit nicht die allgemein verbreitete Ansicht: je weiter sich die Straßen vom Kurhaus entfernen, um so weniger Blumen- und Pflanzenschmuck findet man, eine Bestätigung findet.

Auch in der Nähe der Maria Hilffirke ließe sich ein solches grünes Plätzchen schaffen, auf dem Ähren, Stabrosen, Zinnien, Nelken, Rosen, Balsamen etc. bei geringen Aufwendungen schöne gärtnerische Effekte schaffen könnten. Daß man die Mauer am alten Friedhof noch nicht bepflanzt hat, dürfte ebenso eine Unterlassung sein, als wie man es bis jetzt noch nicht verstanden hat, der Plattenstraße bis zum Waldesbaum eine bessere gärtnerische Ausgestaltung zu schaffen, obwohl alle günstigen Verhältnisse gegeben sind.

Daß die Gartenverwaltung insofern erheblich auf die Jugend wirkt, als sie dafür eintritt, daß ein kleiner Betrag von dem Magistrat für Prämien an Schulkinder, die sich in der Blumen- und Pflanzpflege auszeichnen, ist zu loben. Aber unverständlich bleibt es, daß die städtische Gartenverwaltung die Angelegenheit nicht selbst in die Hand nimmt. Sie dürfte doch reager Unterstützung durch die Schulverwaltung sicher sein. Das letzte Zentrum der Beurteilung und Prämienverteilung verbleibt aus mancherlei Gründen seinen Zweck, ja erzielt Wirkungen, die für sorgfältige Pflege der Pflanzen ausgerechnet wurden. Nicht die geringen Mittel allein sind schuld daran, daß in der Reihe der Kinder ein großes Mißverhältnis getrogen wird. Die städtischen Gärtnereien wurden in der letzten Zeit so ausgebaut, daß sie in der Lage sind, selbst den Kindern die Richtungen zu liefern und bei einigem guten Willen läßt sich auch die Beaufsichtigung der ganzen Angelegenheit durch die Gartenverwaltung durchführen. Es dürfte feststehen, daß dann mit den von der Stadtverwaltung zu diesem Zwecke bewilligten Mitteln mehr erreicht werden könnte als wie bei dem jetzigen System.

Aus ähnlichen Gesichtspunkten heraus sollte auch der Wettbewerb im Pflanzkonkurrenz unter der Leitung und Aufsicht der Gartenverwaltung stehen, wie es ja auch in der letzten städtischen Garten-Jektor Setztung zur Ausführung kam. Diese Frage ist in einem weiteren Artikel eingehend besprochen.

Wiesbadens Einwohnerzahl. Auf Grund der veröffentlichten Zahlen und geprüften Kontrollen ist das Resultat der letzten Volkszählung für unsere Stadt soeben vom städtischen Statistischen Amt festgestellt worden. Danach beläuft sich die Einwohnerzahl auf 100 036, die sich aus 47 883 männlichen und 52 153 weiblichen Personen, darunter 1822 Militärpersonen, zusammenfassen. Die Anzahl der bewohnten Wohnhäuser beträgt 5453, der unbewohnten Wohnhäuser 141, anderer zur Zählzeit bewohnter Gebäude 94. — An einzelnen Haushaltungen waren 2296 vorhanden, an Haushaltungen von mehreren Personen 23 806, an Gasthäusern, Fremdenpensionen und Herbergen 238, an anderen Anlagen 68.

Wiesbadens Gärten. Es sind neuerdings hier eingetroffen: Prinzessin Ida Reich

ältere Linde-Greis (Hotel Nassau u. Hotel Cecilie); — Frau Oberhofmeisterin Baronin Sandt-Greis (Hotel Nassau u. Cecilie); — Major Graf Voss von Gumbach-Darmstadt (Wilmshausen); — Weichardt u. Kall Landrat Berg-St. Goarshausen (Hotel Retzow u. Monopol); — General Sir Chambers-London (Hotel Nassau u. Cecilie); — Freifrau von Emden-Rassel (Wiemers Hotel Regina); — Landrat Baron Hammerstein-Berlin (Mose); — Oberpräsident Erzherzog von Österreich-Rassel (Mose); — Landgerichtsdirektor Lützow-Deibitz (Mose); — Oberleutnant von Medem-Rommo (Bellevue); — Koro-Kaplan Freiherr von Wülfling-Wilhelmsbaven (Duisburg); — Oberleutnant Vosmaer-Utrecht (Villa Delene).

Justizpersonalie. Herr Gerichtsassessor Brunner von Wiesbaden wurde mit Wirkung vom 8. d. Mts. dem Amtsgericht in Limburg als Hilfsrichter zugeteilt.

Städtischer Arbeitsnachweis. Bei den Vermittlungstellen standen im Dezember 1910 in der Abteilung für Mäntel 890 Arbeitsgelegenheiten, 378 Angebote von Stellen gegenüber, von denen 338 befreit wurden. — In der Abteilung für Weibliche lagen 314 Arbeitsgelegenheiten vor; 382 Stellen waren angemeldet und 261 wurden befreit. — Der Abteilung für das Gast- und Schankwirtschaftsgewerbe waren 250 Arbeitsgelegenheiten, darunter 69 von Weiblichen, angeboten, denen 234, darunter 82 für Weibliche, offene Stellen gegenüberstanden; von denselben wurden 191, darunter 45 durch Weibliche, befreit. — Insgesamt waren im Dezember 1910 1484 (im Dezember 1909 1080) Arbeitsgelegenheiten und 994 (971) Angebote angemeldet, befreit wurden 700 (750) Stellen.

Der Weihnachtsverkehr der Post hat auch in diesem Jahre eine Steigerung erfahren, indem 3035 Pakete gegen das Vorjahr mehr befördert wurden. Die Gesamtzahl der im Jahre 1910 aufgegebenen Pakete mit und ohne Wertangabe betrug nämlich 127 000 gegen 124 325 im Vorjahr. Diese Summe verteilt sich in folgender Weise auf die einzelnen Postämter: Postamt 1 Rheindorf = 17 916 aufgegeben; Postamt 2 Schöneberg = 7921 aufgegeben; Postamt 3 Bismarckring 11 835 aufgegeben; Postamt 4 Tannstraße 10 688 aufgegeben; Postamt 5 Hauptbahnhof 9643 aufgegeben; Postamt 6 aufgegeben 58 001. Die „eingegangenen“ Pakete in Summe von 69 959 verteilen sich mit 12 047 auf das Postamt 1 und mit 57 912 auf das Postamt 5 am Hauptbahnhof. — Auf die einzelnen Tage verteilt, ergaben sich bei den „aufgegebenen“ Paketen folgende Zahlen: 12. Dez. = 2925; — 13. Dez. = 2794; — 14. Dez. = 2824; — 15. Dez. = 3257; — 16. Dez. = 3307; — 17. Dez. = 3502; — 18. Dez. = 1814; — 19. Dez. = 6141; — 20. Dez. = 7463; — 21. Dez. = 8380; — 22. Dez. = 8806; — 23. Dez. = 5548; — 24. Dez. = 2107 und 25. Dez., an dem die Postämter 2, 3 und 4 geschlossen waren, 43. Unvergleichlich höher sind die Zahlen bei den hier „eingegangenen“ Paketen, nämlich: 12. Dez. = 6191; — 13. Dez. = 5181; — 14. Dez. = 6096; — 15. Dez. = 7172; — 16. Dez. = 7494; — 17. Dez. = 7862; — 18. Dez. = 4256; — 19. Dez. = 10 591; — 20. Dez. = 11 390; — 21. Dez. = 13 595; — 22. Dez. = 14 371; — 23. Dez. = 14 557; — 24. Dez. = 11 392 und am 25. Dez. = 5803.

Beim Robelen verunglückt. Der 14 Jahre alte Schüler Rudolf Schmitt, Lehrstraße wohnhaft, lag sich gestern mittags um 3 Uhr beim Robelen in der Kapellenstraße einen Unterschenkelbruch an. Nach Anlegung eines Notverbandes schaffte die Sanitätswache den Verletzten nach dem städt. Krankenhaus.

Die Nassauische Landesbibliothek. Für Bücherankäufe hat die Verwaltung im Jahre 1909-10 die gewöhnliche Summe von 11 000 M. zur Verfügung; hinzu kommt der vertragsmäßig festgesetzte jährliche Beitrag des Vereins der Ärzte Wiesbadens in der Höhe von 1200 M. Der Gesamtaufwand beträgt 12 200 M. Von ihnen wurden 1493 käuflich erworben, 537 waren Bibliotheksplatz und 1490 Bände waren schenkt. Aufgewandt wurden 2845,95 M. für Zeitschriften, 3441,15 M. für Fortschritte, 1839,90 M. für Neuanschaffungen und 3203,22 M. für antiquarische Erwerbungen. Unter den Neuanschaffungen waren 140 Bücher, darunter 17 Dankschreiben, 48 184 Bände oder 39 036 Werke (40 180 Bände oder 32 399 Werke). Die Zahl der auswärtigen Benutzer betrug 312 (313), darunter 17 Damen. Nach außerhalb wurden 4472 Bände oder 3403 Werke in 397 Dateien verleiht; an 8 auswärtige Bibliotheken und 1 Archiv wurden ferner 64 Bände oder 50 Werke verliehen. Aus fremden Bibliotheken wurden für 52 Benutzer 97 Bände oder 70 Werke hierher bezogen, darunter 2 Dankschreiben. Aus 5 Archiven wurden ferner für 8 Benutzer 34 Aktenaufsätze entliehen. — Im regelmäßigen Verkehr mit der Nassauischen Bibliothek zu Berlin wurden 1822 Bücher bestellt, überliefert wurden 1095 Bände oder 896 Werke. Im Jahre 1907-08 belief sich die Zahl der Bestellungen dort auf 1006; überliefert wurden 831 Bände oder 634 Werke. Abwärts verließ die Nassauische Bibliothek zu Berlin 17 Bände oder 8 Werke. Im Desideratbuch in der Ausgabe wurden 928 Wünsche gegen 876 im Vorjahr eingetragen. Nicht man vom Desiderat ab, so wurden durch Vermittlung der Nassauischen Landesbibliothek im ganzen 53 963 Bände oder 43337 Werke benutzt. — Bei der Neufatallierung wurde die Bearbeitung der Geographie und der Archaologie beendet, begonnen wurden alsdann die Abteilungen Kunst, Archäologie und Pädagogik. Bei Abschluß des Verwaltungsjahres belief sich die Zahl der fertigen Realisationsarbeiten auf 81. Der alphabetische Realisationskatalog umfaßt jetzt 372 und der Sachwortkatalog 231 sogenannte literarische Kapitel. Beide sind in der Ausgabe aufgeführt und werden vom Publikum fleißig benutzt.

Sprudel. Die Vorbereitungen zu der am 16. Januar, abends 8 Uhr 11 Minuten im festlich dekorierten Saale der Turnhalle stattfindenden Schwalbacherstraße 8, stattfindenden

ersten Herrenkämpfe, sind im vollen Gange. Das Komitee entfaltet eine außerordentlich rührige Tätigkeit. Eine ganze Anzahl Vorträge unjener hervorragenden einheimischen Kräfte (Jahoda, Hoyerthal, Kalkbrenner usw.) sind bereits ausgeschrieben. Die Sitzung wird mit einer Eröffnungsrede eingeleitet. Künstler von Ruf haben sich, wie in den Vorjahren, in uneigennützigster Weise bereit erklärt, die Veranstaltungen vorzubereiten zu helfen. Selbstverständlich wird neben der Satzung auch die etwas derbe Komik nicht fehlen. Das Vortrags, eine stehende Figur der Sprudelsitzungen, hat sein Erscheinen bereits zugesagt. Nach alledem ist anzunehmen, daß die erste Sprudel-Sitzung mit einem vollen Erfolg zu rechnen haben wird. Zahlreiche Anmeldungen sind auf die veränderten Einladungen bereits ergangen. Auch in den Kreisen der Kurfremden erfreuen sich die Veranstaltungen des Sprudels besonderer Beliebtheit, wie aus den regen Nachfragen nach Fremdenkarten hervorgeht. Der gute Zweck des Sprudels „Böhlchen durch Humor“ wird am besten illustriert durch die Tatsache, daß seit der Zeit seines Bestehens über 100 000 M. an die Armen aller Konfessionen, sowie an wohltätige Institute verteilt wurden. Die Veranstaltungen des Sprudels werden auch diesmal bei der Vorkur, wie bei den Kurfremden, offene Herzen und offene Hände finden.

Der Hilft? Die beliebteste Wiesbadener Konfektlerin, Frau Anna v. Pfeil-Schiller, die noch im vorigen Jahre in Mühlheim ihren 70. Geburtstag feierte, und so vielfach bis in die jüngste Zeit ihre künstlerische Kraft verschiedenen Gesellschaften zur Verfügung stellte, ist von hartem Geschick heimgeschlagen worden. Sie liegt schwer erkrankt im städtischen Krankenhaus und wird kaum in der Lage sein, in Zukunft ihrem Beruf wie bisher nachzugehen. Da die Erkrankte nicht über die nötigen Mittel verfügt, um auf lange Zeit hinaus den Aufenthalt im Krankenhaus zu bestreiten und vorläufig nicht abgehoben ist, wie lange derselbe dauern muß, so richtet sich an den nie verlassenden Wohlthätigkeitsverein unserer Wiesbadener Bürger die Bitte, der Hilfslosen in ihrer betrübenden Lage beizustehen.

Extrazüge für Robler. Zur Orientierung der Robler und Ständler über die Extrazüge der Schwalbacher Eisenbahn, die nach Station Schwalbach und nach der Eisenbahn, sowie in umgekehrter Richtung verkehren, sind am Hauptbahnhof auf Plakaten die Abgangs- und Ankunftszeiten veröffentlicht.

Wissenschaftliche Ballonaufstiege. Laut Mitteilung der Internationalen Kommission für wissenschaftliche Luftschiffahrt finden heute Donnerstag internationale, wissenschaftliche Ballonaufstiege statt. Es folgen Drachen, bemannte und unbemannte Ballons in den meisten Hauptstädten Europas auf. Der Führer eines jeden unbemannten Ballons erhält eine Bescheinigung, wenn er der jedem Ballon beizugebenden Instruktion gemäß den Ballon und die Instrumente sorgfältig führt und an die angegebene Adresse sofort telegraphisch Nachricht sendet.

Die Rindhöcker werden stiller! Aus Anlaß der Interpellation über die Rindwarenhändler hat der Staatssekretär des Reichshausamtes eine amtliche Erhebung über die gegenwärtigen Rindholpreise veranlaßt. Es ergibt sich aus dieser Statistik, daß der Großhandelspreis in neuerer Zeit ganz erheblich gefallen ist. Der Detailhandel ist indes dem Sinken der Preise noch nicht vollständig gefolgt.

Theater, Musik und Tanz lautele das Thema, über welches gestern abend im Wartburgsaal auf Einladung des Kaufmännischen Vereins der Dandelskammer-Zundikus Dr. Richard Reich aus Erfeld einen hochinteressanten Vortrag hielt. Der Redner hat weitestgehende Reisen in den Ländern des Orients gemacht und so auch seinem Thema die Einschätzung, daß er über diese drei Rinde resp. ihre Pflege und Volkstümlichkeit bei den Völkern Indiens, den Bewohnern von Java, China und Japan sprach. Lichtbilder nach eigenen Aufnahmen illustrierten das gesprochene Wort. Wie sehr man es dem rührigen Vorstand des Kaufmännischen Vereins zu danken weiß, daß er nicht nur Standesfragen und Sachinteressen besprechen läßt, sondern auch Vorträge anzuordnen. Saal und Galerie waren dicht besetzt; ein außerordentliches Gaus. Mit Interesse folgte das Auditorium den Ausführungen des Redners, der zunächst einen historischen Rückblick gab über die Darstellungen der Antike, die religiösen Aufführungen des Mittelalters, den Ausbau des englischen Theaters, um schließlich in chronologischer Reihenfolge fortzuschreiten bis zum modernen Musikdrama. Nach dieser allgemeinen Einleitung ging der Redner über zu der Entwicklung des Theaters bei den Völkern des Orients. Wenn auch dort die hohe Stufe der europäischen Theater noch nicht erreicht ist, so überrascht doch der Reichtum der Ideen; besonders die Theater Japans ließen eine schöne Blütezeit erkennen. Neben der Einrichtung dieser Kunstpflege hatte zeitige Künstler des Orients; Danjouro, Utagawa u. a. Den Vortragsstoff bildeten die Feinheiten der japanischen Schattenspiele wurde abgelesen durch die lieblichen Geistes Japans. So bot sich ein ebenso unterhaltender wie belehrender Abend, für den die Hörer dem Kaufmännischen Verein dank wissen, der in reichem Maße auch zum Ausdruck kam.

Waldmannsheil. Das weibliche Rot- und Damwild hat bald Ruhe vor den Jägern. Die Jäger, die Mitte Oktober begannen, hat, acht nämlich für diese Spezies von Wild mit dem Ausbruch des ersten Monats im neuen Jahr zu Ende. Dasselbe trifft auch für die im Vorjahr gelesenen Wildjäger zu, während die Damhirsche und die gewöhnlichen Hirsche auch noch im Februar geschossen werden dürfen. Die Vorkur, Kasse- und Nassauer-

hennen erfahren dasselbe günstige Schicksal wie das Rotwild, auch ihre Jagdzeit, die bereits Mitte September ihren Anfang nahm, wird im Januar beschlossen, während die Jagdzeit der Hühner von Mitte September bis einschließlich Mai dauert, um erst mit der Jagdzeit des Auer- und Wildhuhns, im April und Mai den Höhepunkt zu erreichen. Auch für Freund Langohr, der durch die zahlreichen Treibjagden des Dezembers stark mitgenommen wurde, hat in vielen Gegenden Deutschlands mit der Elsternjagd statt wie früher am 1. Februar die Elsternjagd begonnen. Erlaubt für den Ausfall der Hühnerjagd bietet dem Nimrod noch für längere Zeit die Jagd auf Kaninchen, die ihrer gewaltigen Fortpflanzung wegen das ganze Jahr hindurch geschossen werden dürfen. Schonzeit hat seit dem 1. Januar auch der Dachs und zwar dauert diese bis Ende August, während die Wildenten auch im Februar noch geschossen werden dürfen. Der Anlaß auf Wildgänse und auf Trappen, sowie in mondigen Winternächten auf Fledermäusen sorgen dafür, daß das Gewehr auch im Januar nicht einrosten.

Aus dem Hauptbahnhof. Reisende, die keine Bahnkarten haben können und dies sofort dem Zugführer oder Schaffner melden, haben nach der neuesten Bestimmung neben dem Fahrpreis einen Zuschlag von 1 Mark über den doppelten Fahrpreis, falls letzterer billiger ist, zu zahlen. Wer auf einer Anstellung wegen Zugverköstigung oder wegen zu langer Ueberanstrengung keine Bahnkarte lösen konnte, oder wer in denselben Zug über die Station, auf die seine Karte lautete, hinausfahren will und dieses vorher dem Zugbedienten meldet, hat lediglich den gewöhnlichen Fahrpreis nachzusahlen.

Der Volkskass als Steueranweisung. Zur weiteren Ausbildung des Volkskassverkehrs, der den Zahlungsverkehr durch Einschränkung der Barzahlungen verbessern soll, erscheint es erwünscht, daß die Stadtverwaltungen ihre Steuerabteilungen in den Volkskassverkehr einbeziehen und auf diese Weise den Steuerzahlern, die ein Volkskasskonto besitzen, Gelegenheit geben, im Bene dieses Verkehrs ihre Staats- und Gemeindesteuern zu bezahlen. Auch dem Interesse eines großen Teils der übrigen Steuerzahler, die nicht ein Volkskasskonto haben, würde mit der Aufmachung eines solchen Kontos für die Steuerzahler gedient sein, da die Zahlung der Steuern alsdann mit Zahlung an jedem Volkskasshalter erfolgen könnte, was namentlich den Steuerzahlern, die von der städtischen Kasse entfernt wohnen, die Zahlung wesentlich erleichtern würde. Um den Volkskassverkehr den Bedürfnissen der Stadtverwaltungen und der Steuerzahler anzupassen, wird folgendes Verfahren eingeführt werden: Die Steuerzahler, die ein Volkskasskonto haben, erklären sich ihrer Steuerabteilung gegenüber schriftlich damit einverstanden, daß die Steuern jedesmal bei Fälligkeit von ihrem Volkskasskonto abgebucht werden. Die Steuerabteilung teilt dem Volkskasshalter die abzurechnenden Beträge in einer Liste mit, in der die Steuerzahler mit Namen und nach der Nummer ihres Volkskasskontos geordnet aufgeführt sind. Das Volkskasskonto belastet die Konten der einzelnen Steuerzahler und überliefert die Zettel den Teilnehmern mit dem nächsten Kontoauszug. Die abgebuchten Beträge werden dem Konto der Steuerabteilung in einer Summe gutgeschrieben, wovon die Steuerabteilung unter Rücksendung der von ihr eingelangten Liste benachrichtigt wird. Den Kontoinhabern würden die Volkskasskonten durch Ueberweisung eines Zettels von dem Verlorenen Kenntnis geben.

Ein Verteidiger des 25-Pfennigstüdes läßt sich folgendermaßen vernehmen: Dem 25-Pfennig-Stück wird das Leben recht schwer gemacht. Manche Leute können es nicht leben. Es gibt ja allerdings Leute, welche diese Münze nicht beachten und nach deren Meinung sie überflüssig ist. Jedenfalls werden die Führer von großen Massen und Schaltern, die viel mit Kleingeld zu arbeiten haben, diese neue Münze sehr gern unter die anderen aufgenommen haben. Erwartet ihre Meinung doch so oft einen oder zwei Dandars. Es ist nur ein Beispiel angeführt: Es sind 75 Pf. zu zahlen. Früher griff man zu diesem Zweck einmal in das Kassettenfach der 1/2-Mark-Stücke, zweimal in das der 10-Pf.-Stücke und einmal in das der 5-Pf.-Stücke. Jetzt ist nur je ein Griff in das Fach der 1/2-Mark- und 25-Pf.-Stücke nötig, also sind zwei Griffe erspart. Der Verkehr an den Volkskassern wird a. B. dadurch vereinfacht und damit erleichtert. Die zweite Behauptung, daß das 25-Pf.-Stück sehr leicht mit dem 1-Mark-Stück zu verwechseln sei, ist auch sehr lächerlich. Ein jeder, der sein Geld einzunehmen zusammennimmt, sieht das, was er bekommt oder ausgibt, doch wenigstens flüchtig an. Er wird dann mit Verachtung die 25, die bald nicht mehr gedruckt werden konnte, oder die Rückseite des 25-Pf.-Stückes, die von der des Markstüdes so grundverschieden ist, erkennen können. Solchen, die das allerdings nicht tun, kann nicht geholfen werden. Diese können auch auf andere Weise, als durch die angeführte Verwechselung betrogen werden. Außerdem fällt sich das 25-Pf.-Stück viel leichter an als das Markstück und besitzt auch nicht die Randreife. Es sind also genug Unterschiede vorhanden, die bei einiger Aufmerksamkeit eine Verwechselung völlig ausschließen. Nun die so oft behauptete Prägung der 25-Pf.-Stücke selbst. Jeder, der etwas Kunstverstand besitzt, wird sofort sagen, daß die 5- und 10-Pf.-Stücke sehr einseitig und laß aussehen, und Deutschland als Kulturstaat ersten Ranges nicht im geringsten kennzeichnen. Das wollte man beim 25-Pf.-Stück vermeiden und wollte deshalb eine wirklich künstlerisch ausgeführte Münze. Wenn auch die Vorderseite mit den Korinthen an die Bismarckmünze erinnert, so kann man sie doch nicht als ungeschön bezeichnen. Ebenso mochte die Rückseite des 25-Pf.-Stückes einen besseren Eindruck, als der alleinlebende kleine Adler auf dem übrigen Kleingeld.

Die Kasanzenliste Nr. 1 ist erschienen; sie liegt in unserer Expedition zur kostenlosen Einsichtnahme auf. — Im Beirte des 18. Armeekorps werden verlangt: Magistrate Verlebung ein Polizeiergent.

Elfe.

Roman von Hanna Aichenbach.

(24. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Als vor Jahresfrist eine durchreisende Freundin sie gefragt hatte: „Sag, Prinzchen, warum schmeichst du dein Zimmer nicht mit den vielen, reizenden Dingen, die du gelegentlich von uns Mädchen erbiestest?“ Da hatte sie herb geantwortet: „Weil ich nicht will, daß eure Liebesgaben in diesem Zimmer verkümmern, das mein Heim nicht ist und nie werden wird!“ — „Ich hielt es in dieser Einzelzelle nicht aus!“ hatte das junge Mädchen, das sich gerade auf der Hochzeitsreise befand, schauernd gesagt. — „Das glaube ich, mein Herz“, war Dertas lächelnde Antwort gewesen. „Du schwärmst für die Einsamkeit zu weit. Aber ich will dir etwas zeigen. Dabei zog sie die schwere Draperie, die sich neben dem Fenster befand, zurück.

Ein Schrei des Entzückens entfuhr den Lippen der jungen Frau. Ein weiterer Fensterbogen hatte sich gezeitigt, dicht beieinander blühenden Dosiengewächsen: Monatsröschen und Geranium, ein großer Kaktus mit märchenhaften, lichtroten Blüten, Azaleen und üppige Blattschnecken! ein riesiger Gummibaum ragte stolz empor, und aus einer reizenden Ampel rankten sich herrliche, dunkelblühende Kletterrosen und weiße Winden. Dertas Augen waren ärtlich über ihre Lieblingsgeplätz, als sie erklärend sagte: „Siehst du, Dertel, das ist mein Reich! Den Blumen widme ich meine freie Zeit, und sie lohnen es mir reichlich. Hier haben sie Morgensonne, und vor Unbilden des Wetters schützt sie ein von außen schließender Vorhang. Erst im Herbst lasse ich das Fenster wieder einsehen.“

Die Freundin hatte entzückt die teilweise verhüllten Blüten betrachtet. „Also die Blumen sind noch immer deine Schwärme, Prinzchen?“ „Gott sei Dank, daß du noch Freude daran hast, noch geben wir alle Hoffnung nicht auf, dich dem Leben wieder zurückzugeben zu sehen. Freilich, manchmal fürchten wir, du könntest in diesem Eispalast erstarren, vuh!“ und sie schüttelte sich vor Grauen. Dertas aber erwiderte leicht: „Seid unbeforgt, ihr Lieben, meine Blumenkinder

bewahren mir den Frühling im Herzen. — Und nun lassen wir die Kata morgana wieder verschwinden.“ Sie zog an der Schnur, das lauchige Blättchen war verhüllt: „Aber Dertel, warum das?“ — „Weil ich die lachende Blumenpracht hier nicht immer tragen kann, weil ich den Anblick meines kleinen Edens nicht jedem gönne, der dies Zimmer betritt und weil es Stimmungen gibt, in denen ich mir nur zu helfen weiß, indem ich den Vorhang dort in Bewegung setze. Dann wird es Licht in mir und um mich, und der Anblick meiner Lieblinge wirkt so stets wie ein neues Wunder auf mich.“

Dertas mochte ein Viertelstündchen in tiefem Sinnen geessen haben, als sie aufsprang, an den Vorhang eilt, und die Schnur zieht. Und als nun die Fensterläden ihr reizendes Geheimnis enthüllt, begrüßt das Blumenprinzchen mit Entzücken seine Lieblinge. Die ersten Graugängen leuchten in bläulichem Schimmer, der herbe Mund ist lächelnd geöffnet, und wie sie den Stengel einer freierblühenden Calla zu sich herüberzieht, da senken sich zwei reizende Gräbchen in die sammetweichen Wangen und verbleiben dem schönen Antlitz einen bestrickenden, kindlichen Reiz. Und die duftenden Blumenfülle der neigen sich schmeichelnd nach der holden Dertin und umschließen mit süßem Odor das zarte Gesichtchen und die seidenden Wägen an Stirn und Schläfen. Mit prüfenden Blicken betrachtet Dertas ihr kleines Reich, entfernt dort ein weisses Blättchen, küßt hier einen schwankenden Zweig und befreit eine vorwiegige Reflex, die sich in den Blättern des Gummibaumes verfangen hat.

Fünf helle Glodentöne klingen durch das Haus. Der Vorhang gleitet nieder und mit ihm über Dertas Antlitz ein Schleier von Ernst und Zurückhaltung. Dertin ordnet sie ihr Haar und geht dann hinunter. Ueber die laufferbelagte Treppe gelangt sie in das prachtvolle Vestibül. Seltene Blattschnecken, zwischen deren saftigem Grün zwei lichttragende Gezeiten ihre schneigen Glieder verbergen, heben sich wirkungsvoll ab von dem venezianischen Rot der Wände. Vom Rosaliboden leuchtet ein „Salve“, und die breiten Klügelstüren, die von verschiedenen Seiten hier münden, tragen in feinen Goldbletern sinnliche, der Gesellschaft geweihte Sprüche. Aber es liegt ein kühler, unwohn-

licher Hauch über dem Ganzen: Die frostige Atmosphäre der Prunkhöle in Fürstenschlossern.

Dertas eilt flüchtig hindurch. Sie hat keinen Blick für die feine Pracht. Am Ende eines schmalen Korridors klopfte sie leise an eine Tür. Müde, schlafende Schritte von drinnen, dann wird der Riegel zurückgeschoben. „Gut! Gott, Papa!“ ruft Dertas freudig. Sie küßt ihn, was dieser gleichgültig geistert läßt. Er ist zu seinem Schreibtisch zurückgekehrt und sitzt dort, den Kopf in die Hand gestützt. Mit unbeschreiblichem Ausdruck ruht des Mädchens Auge auf der gebildeten Gestalt. Wie zusammengekauert er da sitzt, ein Bild des Gebrochenen an Leib und Seele: die ehemals berühmte Schöne, männliche Gestalt bager und ausgezogen, das äppige, braune Haar in sorgenschweren, schlummerlosen Nächten ergraut und gelichtet, die klugen Augen trübe und finster.

Ein weber Seufzer entringt sich unbeherrschter Dertas Lippen. „Was willst du?“ fragt Herr Dertin, ohne sich umzuwenden. Seine Tochter tritt ägernd näher. Die Hände fest auf das pochende Herz gepreßt, bringt sie ihre Bitte vor, die Bitte um eine Unterredung. Er hat sie schon einmal abgewiesen, endlich muß er sie doch einmal anhören, denn sie muß Klarheit haben über seine Lage: dieses Dingen und Wangen ist nicht zu ertragen. „Bitte, Papa, schenke mir ein halbes Stündchen, es ist doch besser, man spricht sich aus.“ Sie legt ärtlich den Arm um des Mannes Schulter, aus ihrem Antlitz strahlt das ganze Evangelium der Kindesliebe. Aber er schaut gar nicht auf. Den weichen Mädchenarm von seinem Hals lösend, sagt er ungeduldig, und ohne seine Stellung zu verändern: „Ich habe zu arbeiten, Dertin, mein Kopf ist so schon ganz kaputt, wieder fertig für den ganzen Tag.“

Des Mädchens Auge streift traurig den Schreibtisch. Es liegen Briefe und Schriften in buntem Durcheinander auf der Platte, aber angerührt hat der Vater sie kaum, auch das Tintenfaß ist fest geschlossen. Dertas denkt der Szene, deren Schlussschönheit sie beim Eintritt ins Haus erlebte. Sie weiß, daß dergleichen Auftritte ihres Vaters Nervenreiz für lange Stunden in krankhafte Erregung versetzen. Es ist dann nichts über ihn zu erreichen, nicht mit Bitten und Ärtlichkeiten, nichts mit ernsten Vorstellungen und

Klagen. Er gibt sich rücksichtslos seinem Jammer hin und verfällt dadurch einer geistigen Lethargie, die ihn immer dicker und düsterer umhüllt.

Das Mädchen wartet noch einige Augenblicke ägernd. „Elfe und Kurt lassen dich grüßen, Papa.“ — „Danke.“ — Langsam schreitet sie zur Tür. Dort steht sie und kann sich nicht losreißen, sie hofft auf einen freundlichen Blick. Das weiße Gesicht leuchtet förmlich hervor aus den dunkelgrünen Portierfalten, und in den Augen ist ein faszinierendes Licht. Und der apathische Mann fühlt diesen Blick. Langsam wendet er das Haupt, und sein Auge ruht sekundenlang mit weichem Ausdruck auf dem schönen Antlitz der Tochter. Und so ungewohnt ist dem Kind dieser Blick, daß er eine Blutwoge in die bleichen Wangen ruft. Dertin macht eine Bewegung, zurückzuweichen. Sie will sich von dem Schuttl niederwerfen, das geliebte Haupt an ihre Brust ziehen und flehen: „Ich will alles, alles mit dir tragen, nur an deinem Herzen will ich bleiben!“ Aber sie tut nichts von alledem, ein Wink, freundlich, aber entschieden, heißt sie gehen. Und sie lenkt leicht das Haupt und geht hinaus.

Am Vestibül bleibt sie stehen. Fast bagerfüllt streifen die ersten Graugänge über die üppige Pracht, um an den kostbaren Wandelabern zu beiden Seiten des Haupteinganges haften zu bleiben. Die beiden Kunstwerke hatten das Hauptgesicht des Herrn Dertin an seine Frau zu deren kürzlich stattgehabten Geburtstage abgebildet, d. h. er hatte halt den Namen dazu gegeben, denn in Wirklichkeit hatte die verschwenderische Frau die Prunkhöle ganz einfach in die Villa schaffen lassen und dann die Genehmigung des Vaters durch Schmeicheln und Trösten erwirkt. Was wollte der müde Mann auch machen? Gelacht waren sie einmal. Er gab eben nach, wie stets in seiner zweiten Ehe. Er konnte seiner schönen, fürstlichen Frau noch heute keinen Wunsch abschlagen, obgleich dem heißen Liebesrausch, der ihn ihren Besitz mit allen gewöhnlichen und ungewöhnlichen Mitteln erkämpfen ließ, die Ernüchterung auf dem Ruhe gefolgt war. Der halbloose, unedle Charakter Frau Dertins lag offen vor ihm, trotzdem liebte er das dämonische Weib, das er verachtete — und so verachtete er sich selbst.

(Fortsetzung folgt.)

Während des Inventur-Ausverkaufs

BLUSEN

in Seide, Tüll und Wolle, einfarbig, gemustert und schwarz
ohne Rücksicht auf frühere Preise.

Serie I Einheitspreis Mk. 5.—

Serie II Einheitspreis Mk. 10.—

Serie III Einheitspreis Mk. 15.—

Serie IV Einheitspreis Mk. 20.—

J. Hertz

Langgasse 20.

Lehrinstitut für Damenschneiderei und Putz.
Marie Wehrbein. 26949
Herr Adolfstr. 1, 3. Stod.
Unterr. i. Schneiderei, Musterzeichnen, Zuschneiden, Anfertigen v. Damen- u. Kinderkleidern, Jacketts u. Wäsche wird gründl. u. sorgfältig erteilt. Die Schülerinnen fertigen ihre eigenen Kostüme an, welche bei einiger Aufmerksamkeit tabellos werden. Kurs u. 10 Mk. an. Anmeld. von 9—12 und 3—6 Uhr.

Rasiere Dich im Dunkeln

ohne die Haut im geringsten zu verletzen.
Wer kennt MULCUTO? Sicherheit nicht.
o o Ausserst praktisch und dauerhaft. o o
Warum wählen Sie sich mit Klingen die kratzen? Der echte MULCUTO rasiert sanft und stellt dauernd zufrieden. oo Ueber 200.000 Stück im ständigen Gebrauch. oo M. 2.50 compl. mit schwer verall. Scheinmesser M. 3.50 Versand täglich ab Fabrik. Illustrierte Preisliste. Die 7 Gebote für jeden Selbststrahler u. die vielen Anerkennungsbescheide gratis u. franko. Mulcuto-Rasiermesserfabrik Paul Müller & Co., Solingen



Trauringe

Setzt in allen Größen, Breiten u. Preislagen sowie Mattgold vorzüglich. Meine Spezialität: Fugelose Kugelfassonringe (aus einem Stück gegossen), Marke „Obagos“, patentamt. gesch., berechnen ohne Preisermäßigung. Gravieren umsonst, worauf gewartet werden kann.

Juwelier Herm. Otto Bernstein,
nur 40 Kirchgasse 40, Ecke Kl. Schwalbacherstrasse.

26953

KOSTENFREI FÜR Bruchleidende.

Erfolgreichste Kur, welche jemals Bruchleidenden geboten wurde. Dieselbe hat Tausende geheilt und zwar dauernd, ohne Schmerz, Operation, Zeit- oder Arbeitsverlust und gegen geringe Kosten, und diese Personen brauchen ein Bruchband nun nicht mehr zu tragen. Diese Heilmethode ist einzig in ihrer Art, denn es wird mit ihr selbst in solchen Fällen Heilung erzielt, in denen eine Operation erfolglos war; es ist die einzige Methode, die wirklich andauernde Heilung bewirkt. Unter den Tausenden, welche diese Methode geheilt hat, befinden sich auch: Herr J. Künzli, Schuhmacher, Josefstr. 38, Zürich, welcher im Alter von 55 Jahren von einem 30 jähr. Hodenbruch geheilt wurde, weiters: Herr Heinrich Nüssli, Uraniastr. 11, Zürich, welcher im Alter von 47 Jahren von seinem Leiden erlöst wurde, ferner: Herr Joh. Val. Battaglia, Präsenz (Kt. Graubünden), ein Oekonom im Alter von 54 Jahren, welcher von einem 5 jähr. Bruche befreit wurde. Herr Fritz Pfister, Packer, Mülhauserstr. 100, Basel, welcher im Alter von 36 Jahren von seinem Leiden befreit wurde. Herr Otto Wellenmann, Mittelstrasse 43, Bern, welcher im Alter von 27 Jahren von einem 10 jähr. Hodenbruche geheilt worden ist und Herr Jacob Heidebuckel, Sursstrasse 2, Essen-West (Rheinland), welcher im Alter von 54 Jahren von einem 20 jähr. Bruche befreit wurde. H. 360



J. HEIDBUCKEL.

Es wird eine Gratisprobe des Verfahrens nebst genauer Gebrauchsanweisung für sofortige Erleichterung der bruchleidenden Personen portofrei und verschlossen an Jedermann geschickt, der anhängenden Coupon einsendet. Eine Heilung bedeutet Befreiung von diesem lästigen Leiden, ein behagliches Dasein und Verlängerung ihres Lebens. Versäumen Sie nicht, diesen Coupon noch heute einzusenden.

COUPON FÜR KOSTENLOSEN VERSUCH.

Auszuschneiden und zu senden an: Dr. W. S. RICE

(G. 2273), 8 & 9, Stonecutter Street, London, E. C., England.

Alter des Bruches?

Haben Sie Bruch auf der rechten, linken oder auf beiden Seiten?

Haben Sie Nabelbruch?

Name

Adresse

515

Merkel-Korsetts!

Erstklassige Fabrikate

des In- und Auslandes.

Neueste bewährteste Formen

„Nemo“, „Pheno-Mena“ etc.

Anfertigung nach Mass.

Weihnachts-Verkauf

zu Ausnahmepreisen. — Billige Schau-

fenster-Korsetts. — Zurückgenommene

amerikan. Korsetts à Mk. 3.95.

Fachkund. Bedienung. Anprobierzimmer.

Auswahlendungen, Reparaturen.

Amerikanischer Korsett-Salon

A. Merkel,

Schützenhofstr. 2, Ecke Langgasse.

Untere Bücherprämien

Wir haben es uns dieses Jahr angelegen sein lassen, die Auswahl so zu treffen, daß jeder auf seine Rechnung kommt, nicht nur wer ernste und belehrende Lektüre liebt, sondern auch derjenige, der das Gemüt ergreifende Dichtungen oder köstlichen Humor vorzieht. In der heutigen Zeit, wo materielle Kräfte fast uneingeschränkt walten, ist es eine erhebende Tatsache, daß unser deutsches Volk sich die idealen Güter nicht rauben läßt und immer wieder aus dem unerschöpflichen Quell sich labt, den unsere Klassiker bilden und so bieten wir an erster Stelle unseren Abonnenten eine

Illustrierte Klassikerbibliothek in 15 Bänden

enthaltend die Werke von Schiller, Goethe, Uhland, Heine, Hebbel, Lenau, Grillparzer, Chamisso, Körner, Kleist, Lessing, Hauff, die trotz der glänzenden Form so billig ist, daß es selbst dem Unbemittelten möglich gemacht wird, seinen Lieblingschriftsteller zu besitzen. Die ganze Bibliothek in elegantem Geschenkcarton geben wir an unsere Abonnenten zum

Vorzugspreise von Mk. 12.50 ab.

Diese Klassikerbände mit ihrem klaren Druck aus gutem Papier und ihrem soliden Leinenband eignen sich nicht nur für Erwachsene, sondern auch für Schüler in reiferem Alter ganz vortrefflich.

Aber nicht nur der Erbauung widmet man seine freien Stunden, man will auch sein Wissen bereichern und deshalb bieten wir unsern Lesern zwei weitere treffliche Werke, die der Unterhaltung und Belehrung dienen:

Illustrierte Länder und Völkerkunde von M. Heymond

Preis Mk. 3.—

Tier- und Pflanzenkunde von Dr. G. Menze.

Preis Mk. 3.—

Schließlich haben wir für denjenigen, der leichte Lektüre, Schilderungen voll köstlichen Humors liebt, ein Werk ausgewählt, das schon im vorigen Jahre bei unseren Lesern ganz außerordentlich Anklang gefunden hat:

Krieg und Frieden Ernstes und Heiteres von G. Tanera.

Preis Mk. 3.—

Von sämtlichen Werken liegt je ein Exemplar in unserer Hauptgeschäftsstelle Mauritiusstr. 12 zur Einsicht auf. Nach auswärts versenden wir die Bücher unter Berechnung des Portos gegen Voreinsendung des Betrages oder gegen Nachnahme.

Der Vorrat ist beschränkt. Eine Ergänzung unserer Bestände wird nicht erfolgen.

Verlag des Wiesbadener General-Anzeigers

Ronrad Leybold.



26962

Nomal bei Kopfschmerzen
Nomal bei Zahnschmerzen
Nomal bei Gliederreizen
Nomal — Sarmelitergeit das ideale Hausmittel in allen Nöten. Flaschen 60 u. 100 Pf. Kneipp- u. Reformhaus „Jugendborn“ Rheinstr. 71. 3.50



VERPACKUNGEN

von
Einzelendungen
(Fracht u. Eilgut)
Porzellan, Glas,
Hausrat, Bilder,
Spiegel,
Figuren, Lüstres,
Kunstsachen,
Klaviere,
Instrumente,
Fahrräder,
lebende Tiere etc.
Abholung
Versendung
Versicherung
gegen Transportgefahr.
Leihkästen
für Pianos Fahr-
räder und Hunde.
Bureau:
Nikolasstrasse Nr. 5.
Telephon Nr. 12 u. 2376

26908

Weingesellschaft

zu Wiesbaden, G. m. b. H.,

Friedrichstrasse 35, Kellerei der Loge Plato,

Telephon 465.

empfehlte als Spezialität ihre bei günstiger Konjunktur eingekauften, ausserordentlich preiswerten, gut abgelagerten

Rheingauer Flaschenweine.

Im Einzelverkauf zu Originalpreisen bei dem Restaurateur der Loge Plato.

26908

Bringe meine seit Jahren beliebte Marken

Reform-
Nuß- und
Mandel-

BUTTER=90

Ersatzp.Pfd.

Pf.

in empfehlende Erinnerung. Proben gratis. 26953

Nur Kneipp-Haus,

Rheinstrasse
71.

Lohnender Artikel für Wiederverkäufer.
Für Hotels, Pensionen u. Wirte, bei grösserer Abnahme billige



Schulranzen,
Reisekoffer,
Blusenköffer,
Handtaschen,
Portemonnaies,
Rucksäcke. 26905

Äusserst billige Preise.

A. Letschert,

Faulbrunnenstr. 10.

Dresdner Bank.

Aktien-Kapital und Reserven Mk. 260,000,000.—

Geschäftsstelle

Wilhelmstr. 34 Wiesbaden Wilhelmstr. 34

Fernsprecher 400 und 830.

Ausführung aller bankgeschäftlichen Transaktionen.

Annahme von verzinslichen Depositengeldern.
Übernahme von Nachlass- u. Vermögensverwaltungen

Stahlkammer.

Vermietung von Safes verschiedener Grössen unter
eigenem Verschluss der Mieter zu massigen Preisen.

Dresdner Bank, Geschäftsstelle Wiesbaden,

Wilhelmstrasse 34. 26950



P. Rehm, Zahn-Praxis

Wiesbaden, Friedrichstr. 50.

Sprechst. 9-6 Uhr, Telef. 3118

Prämiiert goldene Medaille

Wiesbad. Ausstellung 1909.



269

Neueste Singer-Nähmaschine Krone!

Konkurrenzlos. Die hochartige Singer-Nähmaschine Krone I verleiht zugleich jede Naht, d. Genähte kann leicht ausziehen. Nähmaschinen- und Fahrrad-Grossfirma M. Jacobsohn, Berlin N. 24, Lindenstr. 127. Seit 30 Jahren Lieferant von Post, preuss. Staats- u. Reichsbahnen-Beamten-Ver-einen, Lehrern, Militär- und Krieger-Ver-einen, versendet die hochartige Singer-Nähmaschine Krone II mit hygienisch. Fusspedal für alle Arten Schneider. 40, 45, 48, 50 Mark. 4 wöchtl. Probezeit. 5 Jahre Garantie. Jubiläum-Katalog gratis. Leser dieser Zeitung gleiche Vorzugspreise.
— Jede Maschine stellt und stopft. —



Unübertroffen

für scrofulöse, blutarme, schwächliche Kinder und Erwachsene ist eine Kur mit meinem beliebten

Lahusen's „Jodeln“-Lebertran

Leicht zu nehmen und zu vertragen. Preis Mk. 2.30 und 4.60. Weisen Sie Nach-schungen zurück. Allein, Fabrikant-Apotheker Wilhelm Lahusen in Bremen. 26970
Frisch zu haben in allen Apotheken in Wiesbaden, Biebrich u. Umgebung.

Was kostet eine Feuerbestattung in Mainz für unsere Mitglieder in einfachster Form?



Sinkfarg mit einfachstem Transportfarg. Mk. 40.—
Gebühren des Kgl. Kreisbates 18.—
Sterbeurkunde 50 Pfg., Leichenpaß mit 8.50
Stempel 8.00
Beforgung der Papiere u. Beistellungen 5.—
Telephon und Gildbrief 1.— 6.—
Leichenwagen 20.—, Einäschung, Hat- 90.—
moniumspiel 70.—, 90.—
Mk. 162.50

Erhöhte Kosten für Nichtmitglieder:

Einäschung 30.— an die Vereinskasse u. Statut 20.— Mk. 50.—
Notarielle Beglaubig., wenn eine Verfüg. nicht vorhanden 4.70
Bei einer Trauerfeier durch einen evang. Geistlichen in Mainz sind an die evang. Kirchenkasse in Mainz mindestens 10 Mk., und für den Kirchendienst 2 Mk. zu zahlen, ferner ist dem Herrn Geistlichen ein Wagen zu stellen. 25.460
Weitere Auskunft wird auf dem Büro des Vereins, bei Herrn **Ferdinand Vulpus, Marktstr. 30, Ecke der Reugasse, Bari.** Laden oder 2. Etage, Telephon 107, von morgens 10—12 Uhr erteilt.

Verein für Feuerbestattung E. V., Wiesbaden.

Veränderungen im Familienstand.

Wiesbaden.

Hausfrauen:

Springengeldke Lobo, Wenden hier mit Elisabeth Klein hier.

Geliebten:

Von J. Jan. Silbe, Apollonia | Schmeißer Johann Hauser,
Wied. geb. Göttinger, 60 J. | 41 J.
Von J. Jan. Bergwerthsdorfer | a. D. Ludwig Meib, 85 J.

